

7. Zwei Luthergegner: Johannes Cochläus und Johannes Dietenberger

Johannes Cochläus (1479–1552) hieß eigentlich Johannes Dobeneck, „Cochläus“ nach „Cochlea“, dem lat. Ausdruck für „Wendeltreppe“, weil sein Geburtsort Raubersried zur Pfarrei Wendelstein gehörte. Er ist bekannt als der schärfste katholische Gegner Luthers. Seine polemische Zeichnung Luthers in den Schriften „Gegen den Wittenberger Minotaurus in der Mönchskutte“, seine Charakterisierung des Wittenberger Reformators als doppelzünftig, unehrlich und widersprüchlich in dem „Siebenköpfigen Luther“ von 1529, seine Angriffe gegen Luther als den wahren Schuldigen am Bauernkrieg, dann Verräter an den Bauern aus Opportunismus, der dann ausgerechnet in jenen leidvollen Tagen eine „sakrilegische“ Hochzeit, die „durch das Blut so vieler Bauern befleckt“ sei, feiere – sie hat über Jahrhunderte das katholische Lutherbild geprägt.

Gerade Frankfurt ist verbunden mit seinem beginnenden Kampf gegen den Reformator. Hier wirkte er in den Jahren 1520 bis 1525 als Dekan des Liebfrauenstifts. Als er nach Frankfurt kam, hatte er die Wende von einem Sympathisanten Martin Luthers, der er noch in den ersten Jahren des Ablaßstreits war, zu einem entschiedenen und engagierten Gegner vollzogen. Von hier mußte er 1525 weichen, als die Fortschritte der Reformation sich in Unruhen entluden, die sein Bleiben unmöglich machten; zeitlebens kehrte er nie mehr in die Stadt zurück.

Zunächst war er Humanist, ungemein vielseitig gebildet und produktiv in den verschiedensten Bereichen. Nach Studien in Köln gehörte er

Johannes Cochläus
S. S. Th. D. und Dekanus



im Liebfrauenstift zu
Frankfurt am Main.

Johannes Cochläus (1479–1552),
Humanist, bis 1525 Dekan des
Frankfurter Liebfrauenstifts, später
Domherr zu Breslau

seit 1510 dem Kreis des Humanisten Willibald Pirckheimer in Nürnberg an. Bücher schrieb er über Musik, Pädagogik, Geschichte und Geographie; so war er es, der das erste geographische Lehrbuch über Deutschland herausgab. Mit der Theologie hatte er schon in Köln begonnen und dort die niederen Weihen empfangen. Ob er damals und ob der Vierzigjährige, der 1518 oder 1519 in Rom die Priesterweihe empfing, die geistliche Laufbahn aus echtem religiösem Geist oder eher als Pfründenjäger einschlug, ist umstritten. Wahrscheinlich hat er ohne eigentlichen Bruch eine allmähliche Entwicklung zu tieferer Religiosität vollzogen.

Wie die meisten Humanisten brachte er Luther im Ablassstreit zunächst Sympathien entgegen und erhoffte von ihm die Erneuerung der Kirche. Er ist dann aber auch der erste bedeutende Humanist, der sich von Luther löst. Was waren seine Motive? Eine briefliche Forderung von 1519 an Luther, er möge „den Wissenschaften, der Religion und dem Staat die Ruhe wiedergeben“ könnte denken lassen, daß er in erster Linie in echt humanistischer Weise die Ruhe und den Frieden der „litterae“ suchte und diese Ruhe durch den „Tumult“ und die allgemeine Polarisierung, die das polternde Auftreten des Wittenberger Reformators verursachte, gefährdet sah. Auch katholische Historiker wie Martin Spahn und noch Joseph Lortz haben darum bestritten, daß spezifisch religiöse Motive Cochläus damals zur Gegnerschaft gegen Luther geführt hätten. Andere wie Machilek und Remigius Bäumer beurteilen dies jedoch aus guten Gründen anders und sehen in der 1520 klar vollzogenen Abwendung von Luther eine echte Gewissensentscheidung.

Was Cochläus vor allem zum entschiedenen Gegner Luthers machte, waren dessen theologische Positionen in den Schriften von 1520, vor allem „An den christlichen Adel deutscher Nation“ und „Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche“. Es war die Leugnung des besonderen Priestertums, was ihn besonders zur Überzeugung brachte, daß Luther hier den Glauben der Kirche aufgeben. Es ist wahr, daß Cochläus zunächst die Ruhe der Studien suchte. Aber einmal in den Kampf gerissen, entzog er sich ihm nicht und opferte seine persönliche Ruhe einem ruhelosen Einsatz für die Sache auf. „Die schönen Wissenschaften habe ich immer hochgehalten, aber höher als sie steht mir der katholische Glaube“ – so äußerte er 1521 in Worms bei der einzigen persönlichen Begegnung mit Luther. Die Stellungnahme gegen Luther zu einem Zeitpunkt, als er damit in der deutschen literarischen Welt noch ziemlich allein dastand, bedeutete für ihn Trennung von vielen Freunden und Jahrzehnte des ruhelosen, auch meist erfolglosen Kampfes: Im Herzogtum Sachsen, wo er 1528–39 als Hofkaplan des Herzogs Georg wirkte, mußte er wieder dasselbe erleben, was er in Frankfurt 14 Jahre vorher erfahren hatte: daß allen seinen Bemühungen zum Trotz das Land für die katholische Kirche verlöre und er wieder einen neuen Ort des Wirkens aufsuchen mußte. Anbiederei und Karrieregeist kann man ihm nicht vorwerfen: Ein lohnendes An-

gebot von Rom, eine Stelle an der Pönitentiare, lehnte er ab, weil er den Kampf in Deutschland für wichtiger ansah.

Es war in Frankfurt, wo er seine ersten Schriften gegen Luther veröffentlichte. Mit härtesten Bandagen wurde auf beiden Seiten gefochten. Luther schrieb „Wider den gewappneten Mann Cochläus“, Cochläus konterte mit „Gegen den Wittenberger Minotaurus in der Mönchskutte“, während der Reformator Justus Jonas von der „Kloake Cochläus“ sprach. Bekannt unter den Schriften von Cochläus gegen Luther ist der „Siebenköpfige Luther“ von 1529; eine ausführlichere Darstellung Luthers und der Reformation bieten die „Commentaria“, die 1549 auf der Frankfurter Buchmesse erschienen. Sie vor allem haben über Jahrhunderte das katholische Lutherbild geformt. Luther ist hier der Zerstörer der Einheit der Kirche, der namenloses Elend über Deutschland und die ganze Christenheit brachte und durch den Unzählige zugrunde gingen. Aber es fehlen auch nicht anerkennende Worte: Die Genialität und Sprachgewalt Luthers werden ebenso anerkannt wie die Tatsache, daß Luther die Bibel lesen gelehrt und einen Heißhunger nach dem Worte Gottes hervorgerufen habe. Diese posi-

Cochläus' Schrift „Der siebenköpfige Luther, überall im Widerspruch mit sich und seinen Schriften, (geht) zur Visitation Sachsens“. Die Köpfe stellen die verschiedenen Seiten Luthers dar: So trägt er z. B. als Ecclesiast die Priesterstola, um den Kopf des Schwärmers summen Bienen, als Visitor trägt er eine Art Papsthut, als Barnabas die Waffe des aufrührerischen Gewalttäters.

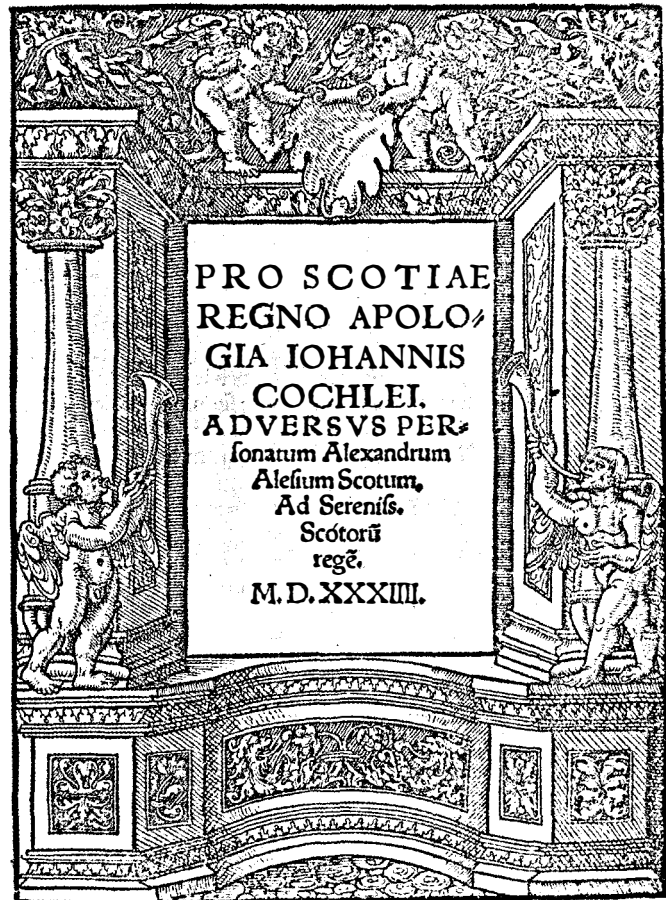
Johannes Cochläus, Pro Scotiae Regno Apologia, 1534, Titelholzschnitt.

SEPTICEPS
LUTHERVS,
VBIQVE SIBI, SVIS SCRIP-
tis contrarius, in visitationem Saxoniam: per
D. Ioan. Cochläum ante annos 44. editus.
*Cum aliis quibusdam eiusdem materiae, quorum
elenchum habes pagina tertia, sequente.*



PARISIIS, Apud Nicolaum Chesneau, via Iacobina, sub
scuto Frobeniano, & quercu viridi.

8 5 6 4
9 4



DE ANIMA
 RVM PURGATO
 rio Igne Epitome, Contra novas sectas
 quae Purgatorium negant,
 Autore Io. Co-
 chleao.

Confringeret gladium & bellum et ferre
 comburere ignem. p. 5.



Ingolstadtj Ex officina Typographica
 Alexandri Weissenborn.
 M. D. XLIIII.

hemerbia om̄a.

Nicolaus habermamus.

Johannes Cochläus' Schrift gegen
 die neuen Sekten, die das Fegefeuer
 leugnen, von 1544

ven Seiten sieht Cochläus – und doch wirft er Luther vor allem Un-
 aufrichtigkeit, Unehrllichkeit und permanente Widersprüchlichkeit
 vor.

Cochläus ist seinem Gegner sicher nicht gerecht geworden (wie auch
 Luther genauso wenig seinen Gegnern). Man findet bei ihm zweifellos
 polemische Verzeichnung in der Hitze eines Kampfes, der damals hi-
 storische Gerechtigkeit „sine ira et studio“ auf beiden Seiten nicht zu-
 ließ. Aber man findet in seinen „Commentaria“ auch nicht eigentliche
 Verfälschung und sinnwidrige Entstellung; und vor allem ist die Schrift
 durch zahlreiche Originalberichte nach wie vor eine wertvolle Fund-
 grube für viele historische Einzelheiten der Reformationsgeschichte.
 Seine Gegnerschaft, die letzten Endes von Leidenschaft für die Sache
 bestimmt ist, erhebt sich immer über die Niederungen persönlichen
 Hasses: 1541 schrieb er nach den Einzelexerzitien, die er bei Peter
 Faber, dem ersten in Deutschland wirkenden Jesuiten, gemacht hatte,
 er wisse jetzt, daß man kämpfen könne „ohne Zorn und mit dem Frie-
 den im Herzen“.

Persönliche Angriffe gegen Luther machen freilich keineswegs das
 Zentrum seiner Schriftstellerei aus. Vor allem hat er in vielen Schrif-
 ten sachlich die von den Reformatoren angegriffenen katholischen
 Lehrpunkte verteidigt. Im Zentrum steht bei ihm die Autorität der
 Kirche, das besondere Priestertum, dann auch vor allem die Lehre
 von der Messe. Sicher ist Cochläus als Theologe kein schöpferischer
 Kopf; aber er ist ein klarer und scharfer Denker, der die entschei-
 denden Differenzpunkte zu Luther früher als andere und scharf erkannte
 (R. Bäumer).

Sein weiteres Ziel war die Reform auf katholischer Seite. Immer wie-
 der beklagte er bitter die Untätigkeit der deutschen Bischöfe, die für
 ihn „schlaftrunkene Hirten“ waren, und die generelle Lethargie, Passi-
 vität und Resignation der Katholiken; er forderte grundlegende Refor-
 men, vor allem bessere Priesterausbildung und bessere Predigt und
 Unterweisung der Gläubigen, vor allem jedoch das Konzil, das jahr-
 zehntelang verschleppt worden war, das erst 1545 in Trient zusamen-
 trat, dann zweimal unterbrochen wurde und dessen glückliches Ende
 ihm selbst nicht mehr zu erleben vergönnt war. Im engen Kontakt mit
 päpstlichen Nuntien und Legaten stehend, nach seinem Fortgang aus
 Frankfurt 1526–28 im Dienste des Erzbischofs von Mainz, Albrecht
 von Brandenburg, dann des Herzogs Georg von Sachsen, auch an Re-
 ligionsgesprächen beteiligt, machte er doch oft die Erfahrung, allein
 und isoliert auf weiter Flur zu stehen; oft fand er kaum Verleger für
 seine Bücher und mußte die Kosten für ihren Druck selbst tragen.

Bei aller klaren Abgrenzung gegen die Lehren der Reformatoren war
 er freilich, besonders seit 1539, als es darum ging, in letzter Stunde
 eine Protestantisierung des Herzogtums Sachsen zu vermeiden, im
 Modus durchaus zu Entgegenkommen und zu weitgehenden Kompro-
 missen bereit; so gehörte er zu jenen, die die Konzession sowohl des
 Laienkelches wie auch der Priesterehe für Deutschland befürworteten

und als unabdinglich ansahen, wenn Deutschland nicht ganz für die katholische Kirche verloren gehen sollte.

„Cochläus war der erste bedeutende Vertreter aus dem Kreis der älteren Humanisten, der im Anschluß an die Ereignisse der Jahre 1520/21 offen gegen Luther auftrat, und blieb schließlich der einzige aus jenem Kreis, der auf altgläubiger Seite die Entwicklung bis zu dem sich um die Jahrhundertmitte anbahnenden Durchbruch der Katholischen Reform erlebte“ (Machilek). Sein Name weckt die Erinnerung an harte und brutale Kämpfe, die damals auf beiden Seiten nicht leidenschaftslos und auch nicht „ökumenisch“ in unserem Sinne sein konnten. Sich heute von diesen Erinnerungen als von einer peinlichen Sache abzuwenden, hier die Flucht in das „Vergessen“ anzutreten, wäre im Grunde auf beiden Seiten ein Zeichen kirchlicher Unbußfertigkeit. Cochläus ist sicher ein Mann, der durch die Redlichkeit und Unermüdlichkeit seines Kampfes, durch seine Opferbereitschaft und persönliche Selbstlosigkeit Respekt abnötigt. Er hat aus persönlicher Überzeugung 1520 die Wende gegen Luther vollzogen, weil er in den Schriften dieses Jahres den Bruch mit der kirchlichen Einheit erblickte; und er ist aus dieser Überzeugung einen Weg gegangen, den er aus persönlicher Bequemlichkeit nicht gewählt hätte.

Literatur: MACHILEK, F.: Johannes Cochläus. In: Fränkische Lebensbilder 8 (1978), 51–69; BÄUMER, R.: Johannes Cochläus. Leben und Werk im Dienst der Katholischen Reform, München 1980; BÄUMER, R.: Artikel „Cochläus“: Theologische Realenzyklopädie 8 (1981), 140–146.

Klaus Schatz SJ

Johannes Dietenberger

Wie sehr man sich vor Pauschalurteilen über die Klöster in den Städten der beginnenden Reformationszeit hüten muß, wie verschieden hier die Situation von Kloster zu Kloster war, zeigt der Vergleich zwischen den Franziskanern und Dominikanern in Frankfurt. Während aus dem „Barfüßerkloster“, wie damals die Häuser der Franziskaner genannt wurden, 1529 fast alle Mitglieder austraten, bot das Kloster der Dominikaner dagegen das Beispiel einer blühenden und regeltreuen Gemeinschaft.

Bedeutendster Vertreter dieser Frankfurter Dominikaner in der Zeit Luthers ist ihr Oberer (Prior) Johannes Dietenberger (um 1475–1537), bekannt als Verfasser einer Reihe von Schriften gegen Luther und vor allem als Urheber der verbreitetsten katholischen Bibelübersetzung. Wir kennen seine literarischen Erzeugnisse besser als sein Leben, von dem uns sehr wenig Einzelheiten überliefert sind. Um 1475 in Frankfurt geboren, muß er kurz vor 1500 in den Dominikane-

Das II. Capittel.

Die Welt wird beschrieben/ Die Jungfraw gebirt/ die hirten wachen vber ir herd/ Jesus wird beschnitten/
Simeon vnd Anna weissagen/ vnd das kindlin Jesus sitzt in der Synagog
mitten vnder den Doctoren.



Es begab sich aber zu
der zeit/ daß ein gebott auß-
gieng von dem Keyser Au-
gusto/ daß alle welt beschrie-
ben würde. ² Dis ist die er-
ste beschreibung/ so geschehen ist von Syrius
dem Landpfleger in Syria. ³ Vnd es gieng
jedermann sich selber anzugeben vnd seine
vnderwerffung zu bekennen/ ein jeglicher in
seine stadt. ⁴ Do macht sich auff auch Jo-
seph von Galilea/ auß der stadt Nazareth/

vnd stieg auff in das Jüdischland/ zur stadt ^{1. Reg. 16}
Dauids/ die da heist Bethlehem/ darumb ^{20. 6.}
daß er von dem hauß vnd geschlecht Da- ^{Mich. 5.}
uids war. ² Auff daß er sich angebe (vnd den ^{Matt. 2. 6}
Römern vnderworffen bekennet) mit Ma- ^{Ioan. 7. 4}
ria seinem vertrauten weibe/ die da schwang-
ger gieng.

⁶ ² Nun begab es sich/ dies weil sie daselbst
waren/ kam die zeit daß sie geberen solte.
⁷ ² Vnd sie gepar iren ersigepornen Son/ vnd ^{Matt. 1. 21}
wickelt in in windeln/ vnd leget in in ein krip- ^{Elia. 9. 7.}
pen:

rorden eingetreten sein. Bereits 1510–11 taucht er als Prior des Frankfurter Klosters auf, dann wieder – unterbrochen durch Universitätsstudien in Köln, Heidelberg und Mainz – 1516/17. Jedenfalls muß er wegen seines ruhigen und ausgeglichenen Charakters bei den Frankfurter Bürgern sehr beliebt gewesen sein: 1520 bittet der Frankfurter Rat den Provinzoberen der Dominikaner, den so beliebten Pater Dietenberger wieder nach Frankfurt zu holen. In den folgenden sechs Jahren bis 1526 wirkt er dann wieder als Prior in Frankfurt.

Und hier beginnt seine Auseinandersetzung mit den Ideen Luthers. Entscheidend und schicksalhaft wurde für ihn die nun einsetzende Freundschaft und enge Zusammenarbeit mit einem anderen Mann, mit Johannes Cochläus, dem Dekan des Liebfrauenstifts. Cochläus, der erste bedeutende Humanist, der sich gegen Luther stellte, war freilich aus etwas anderem Holze geschnitzt. Kämpferischer und aktiver als der milde, versöhnliche, zurückhaltende und eher das Licht der Öffentlichkeit scheuende Dietenberger, bewog er diesen dennoch, in die Arena der öffentlichen Auseinandersetzung zu treten. Denn Dietenberger hatte dem schwerfälliger und auf Latein schreibenden Cochläus eines voraus: die leichtere Feder, die gefälligere und volkstümlichere Sprache. Angeblich hat Cochläus die ersten Manuskripte Dietenbergers, die dieser nicht für Druck und Öffentlichkeit, sondern für Kloster und kleinere Kreise bestimmt hatte, regelrecht „gestohlen“ und gegen seinen Willen herausgebracht. Dies mag übertrieben und eine literarische Floskel sein: Jedenfalls war es Cochläus, der drängte und auch später immer wieder den Drucker vermittelte.

Seit 1523 erscheinen so etwa 20 Schriften des Frankfurter Dominikanerpriors gegen Luther, fast durchweg in flüssigem Deutsch und volkstümlichem Stil, manchmal lebendig zu lesen in Dialogform. Auch Dietenberger entrichtet der Härte des Stils der Auseinandersetzung seinen Tribut und vermeidet nicht immer grobe Töne gegenüber dem Wittenberger Reformator, wenngleich er um eine Nuance unpolemischer schreibt als Cochläus. Die Hauptthemen, um die sich seine Schriften drehen, sind einmal die „guten Werke“ und die Frage, ob der Glaube allein selig macht. Hier bemüht er sich vor allem um die Unterscheidung zwischen dem „lebendigen“ („*geschmückten*“) Glauben, der in der Liebe wirksam ist, welchem rechtfertigende Kraft zukommt, und einem bloßen Für-wahr-Halten ohne formende Kraft für das Leben, was allein nicht rechtfertigt. Er betont die Notwendigkeit der guten Werke und des menschlichen Sich-Anstrebens, stellt aber auch ebenso deutlich klar, daß all dies nicht selbständige menschliche Leistung, sondern Gnade und Geschenk Gottes ist. Ein zweites wichtiges Thema sind für ihn Ordensleben und Ordensgelübde: Er schreibt wiederholt gegen den Massenaustritt von Mönchen und Nonnen und verteidigt die Treue zu dem einmal in den Gelübden gesprochenen Ja-Wort; zuletzt geschieht dies noch 1530 aus Anlaß des Klosteraustritts der Frankfurter Franziskaner in der an den Rat „*der löblichen Stadt Frankfurt an dem Meyn*“ gerichteten Schrift „Fragstück an alle

Die lange Zeit verbreitetste deutsche katholische Bibel stammte von dem Frankfurter Dominikaner Johannes Dietenberger. Der Anfang der Weihnachtsgeschichte läßt Nähe und Unterschiede zu Luthers Übersetzung erkennen.

Dietenberger fügte den Kapiteln kommentierende Anmerkungen hinzu, um Textinterpretationen im Sinne reformatorischer Lehre zu verhindern.

Christgläubigen“. Weiter betont er gegen das Prinzip „Die Schrift allein“ die Autorität der Kirche, die durch ihr Zeugnis erst die Schrift trage; er verteidigte die Anrufung der Heiligen und ebenso die Ohrenbeichte. Bemerkenswert ist, daß er sich durchweg bemüht, alleine mit Schriftargumenten seine Thesen zu begründen. Zu extremen Gegenpositionen läßt er sich keineswegs hinreißen: So weiß er und betont ausdrücklich, daß Verehrung und Anrufung der Heiligen nur empfohlen, aber nicht heilsnotwendig und für alle Christen verpflichtend ist. Mit Cochläus verbindet ihn auch dies, daß er ungefähr in derselben Zeit wegen der Unruhen, die die Einführung der Reformation in der Reichsstadt begleiteten, von Frankfurt wegging. In den nächsten fünf Jahren (1527–32) begegnet er dann als Prior in Koblenz, in den letzten fünf Jahren seines Lebens (1532–37) als Professor in Mainz.

Aus dieser Mainzer Zeit datiert sein Haupt-Lebenswerk. Es ist seine Bibel. Dietenberger erkannte, daß man auf katholischer Seite eine sprachlich gute und der Luther-Übersetzung gleichwertige Bibelübersetzung haben müsse, wenn man nicht von vornherein unterlegen sein wollte. Zwar war die Luther-Übersetzung keineswegs die erste deutsche Bibelübersetzung. Aber an Kraft der Sprache kam ihr keine frühere gleich. Dietenbergers Übersetzung ist nun keineswegs eine originale Leistung, will es auch gar nicht sein. Sie sucht vielmehr eklektisch das Beste aus den bisherigen Übersetzungen miteinander zu verbinden. Auf weite Strecken schließt sie sich auch an den Luther-Text an, wie dies schon vor ihm der katholische Autor Hieronymus Emser getan hatte, dessen Übersetzung Dietenberger seinerseits benutzt. Wie sein Biograph Wedewer schreibt, wollte Dietenberger eine deutsche Bibel, „*welche die sprachlichen Härten und Fehler der alten vor-lutherischen Übersetzung und die dogmatischen Irrtümer der neuen lutherischen Version vermied*“. Jedenfalls wurde es die erfolgreichste katholische deutsche Bibel. Seit der Erstauflage 1534 sind 58 Auflagen allein der Vollbibel erschienen, dazu 14 Separatausgaben des Neuen Testaments und 20 des Psalters.

Aber nicht nur durch seine deutsche Bibel hat Dietenberger Luther nachzuahmen und ihm eine vergleichbare katholische Leistung entgegenzusetzen versucht. Drei Jahre später, 1537, gab er auch den ersten deutschen katholischen Katechismus heraus. Es ist ein Werk, in welchem wieder die ursprüngliche Versöhnlichkeit und Milde seines Charakters hervortritt. Er ist unpolemisch und volkstümlich geschrieben, ohne die Schärfen, von denen seine früheren Schriften nicht ganz frei sind.

Literatur: Die einzige Biographie Dietenbergers ist die ein Jahrhundert alte von H. WEDEWER: Johannes Dietenberger 1475–1537. Sein Leben und Wirken, Freiburg 1888.

Klaus Schatz SJ